

Studien über Vita und Wunder des Heiligen vor, um dann eine zusammenfassende Darstellung des Kultus und der Person des vielverehrten Wundertäters und Retters aus allen möglichen Nöten zu geben. Man darf wohl sagen, daß alle wesentlichen Fragen, die bei dieser sehr komplizierten Legende auftauchen, soweit überhaupt möglich, gelöst sind. Der Verfasser formuliert sein Urteil über die Geschichtlichkeit des Heiligen (S. 513f.) folgendermaßen: „Zusammenfassend ist also zu sagen, daß es mit Nikolaos ebenso steht, wie mit den andern großen volkstümlichen Heiligengestalten, Theodoros, Demetrios, Georgios: über den Ursprüngen liegt undurchdringliches Dunkel. Die Geschichtlichkeit eines Myrensischen Bischofs Nikolaos darum in Abrede stellen zu wollen, wäre ein methodischer Fehler“.

Als Werk darf als Paradigma für alle derartigen Arbeiten gelten; mögen sich recht viele finden, die dieses Forschungsgebiet weiter pflegen, „ohne Berechnungen darüber anzustellen, ob das Ergebnis der aufgewandten Mühe entspreche“, wie der Verfasser in beherzigenswerten Worten am Schluß der Einleitung des 2. Bandes sagt.

A. RÜCKER.

*Liturgiegeschichtliche Quellen* herausgegeben von Dr. P. Kunibert Mohlberg, Benediktiner der Abtei Maria Laach, und Dr. Adolf Rücker, Professor an der Universität Münster:

*Heft 4. Adolf Rücker, Die syrische Jakobosanaphora nach der Rezension des Ja'qôb(h) von Edessa.* Mit dem griechischen Paralleltext herausgegeben. Münster i. Westf. 1923 (XXXII, 88 S.).

*Heft 9. Hermann Fuchs, Die Anaphora des monophysitischen Patriarchen Jôhannân I. herausgegeben, übersetzt und im Zusammenhang der gesamten jakobitischen Anaphorenliteratur untersucht.* Münster i. W. 1926 (LXXXII, 66 S.).

Die Sammlung der *Liturgiegeschichtl. Quellen*, deren Eröffnung durch K. Mohlbergs Ausgabe der alamannischen Rezension des sog. Gelasianum saec. VIII wir im IX. Bande der vorigen Serie dieser Zeitschrift begrüßen durften, war von vornherein bestimmt, Ausgaben morgenländischer wie abendländischer Liturgiedenkmalen zu bringen. Zwei der bisher erschienenen weiteren Hefte enthalten tatsächlich orientalische Texte, die jeweils von einer überaus gediegenen Einleitung und einem vorzüglichen lexikalischen Register begleitet sind. Beidemal ist es der syrisch-jakobitische Meßritus, dessen quellenmäßiger Kenntnis die Publikation zugute kommt.

1. Der Mitherausgeber der Sammlung A. d. Rucker bot eine kritische Ausgabe des maßgeblichen Musterformulars wenigstens der gesamten jüngeren Schicht der ausgedehnten Anaphorenliteratur jenes Ritus: des syrischen Textes der in Jerusalem beheimateten und dort deutlich bereits durch die mystagogischen Katechesen unter dem Namen des Kyrillos bezeugten Anaphora des Herrenbruders Jakobos in der von der hs.lichen Überlieferung auf den gelehrten Ja'qôß von Edessa zurückgeführten Gestalt. In der Einleitung wird zunächst auf den griechischen Text der Jakobosanaphora, seine Hss. und wissenschaftlichen Ausgaben zurückgegriffen. Mit peinlicher Sorgfalt wird alsdann mit Hss. und Drucken des syrischen Textes bekannt gemacht. Anschließend wird ein Überblick über sonstige orientalische Übersetzungen des ehrwürdigen Liturgiedenkmal und über die für die Geschichte und Kritik der syrisch-jakobitischen Version neben den Hss. zu berücksichtigenden Liturgiekommentare geboten, weiterhin eine Klassifizierung der syrischen Textzeugen vorgenommen und schließlich auch das Verhältnis des syrischen zum griechischen Text berührt.

Neben der auf den syrisch-jakobitischen Text zurückgehenden äthiopischen, der auf einem abweichenden syrisch-julianistischen beruhenden arabischen und der aus einer besonders alten und guten Form des griechischen Textes geflossenen georgischen Übersetzung braucht heute bezüglich einer koptischen nicht mehr auf die von H. Lietzmann und mir gelegentlich gemachten Andeutungen hingewiesen zu werden, wie es S. XXI geschieht, um die Wahrscheinlichkeit einstmaliger Existenz einer solchen zu begründen. Durch die im letzten Hefte dieser Zeitschrift veröffentlichte Mitteilung des seither nach schwerem Leiden in die Ewigkeit abgerufenen H. Goussen wissen wir, daß sogar ein, wenn auch unvollständiger, säidischer Text der Jakobosanaphora sich wirklich erhalten hat. Hinzukommt endlich noch eine von R. übersehene altkirchenslavische Version, die durch Syrku, *Zur Geschichte der Bücherverbesserung in Bulgarien im 14. Jh.* (russ.) Petersburg 1890 S. 179—218 nach einer Athos-Hs. publiziert wurde. Das für die Jakobosanaphora einmal zu erreichende Endziel ist eine neben der griechischen Überlieferung dieses gesamte orientalische Material verwertende kritische Ausgabe des Originals. Eine unerläßliche und ungemäin wichtige Vorarbeit auf dem Wege zu diesem Ziele würde eine abschließende kritische Ausgabe zunächst des syrischen Textes bilden. Daß er leider eine solche noch nicht zu bieten vermochte, dessen ist R. sich klar bewußt. Lichtvoll hat er das Bild der Textüberlieferung gezeichnet, das sich auf Grund des ihm zugänglich gewesenen Materials bietet. Auf der einen Seite steht der durch drei ältere vatikanische und eine Hs. des ehemaligen Museo Borgiano des 12. bis 16. Jh.s vertretene Textus receptus der Drucke, auf der anderen eine durch drei unvollständige Exemplare des 8/9. bezw. 9/10. Jh.s im British Museum und die äthiopische Übersetzung kenntlich werdende altertümliche Textgestalt. Zwischen beiden hat offenbar die schon Ende des 7. Jh.s entstandene Rezension Ja'qôßs von Edessa ihren Platz, da sie hs.lich ausdrücklich als eine Neubearbeitung nach dem Griechischen eingeführt wird. R. hat das methodisch einzig Richtige getan, wenn er in weiser Selbstbeschränkung zunächst einen sauberen Text nur einmal dieser einen scharf umrissenen Größe ins Auge faßte, für die ihm Material wiederum das British Museum aus dem 10/11. Jh. zu Gebote stand. Er hat aber in einem umfangreichen kritischen Apparat mit

größter Peinlichkeit über die Varianten auch aller sonstigen, ihm bereits näher bekannten hs.lichen und gedruckten Textzeugen berichtet. Er hat endlich auch unmittelbar schon einer kritischen Ausgabe des griechischen Textes durch die Gestaltung vorgearbeitet, die er der nach den Grundsätzen der Sammlung dem Syrischen beizugebenden Übersetzung verlieh. Grundsätzlich wurde nämlich hier eine Rückübersetzung ins Griechische geboten und nur soweit, als eine solche nicht mit Sicherheit möglich war, zu einer deutschen Wiedergabe gegriffen. Ein kritischer Apparat, der auch unter diese, parallel dem syrischen Text gegenübergestellte Übersetzungsarbeit gesetzt wurde, verzeichnet sodann die Abweichungen der griechischen Textzeugen, der armenischen und georgischen Übersetzung von der syrischen Rezension Ja'qôßs.

Vor einem Mißverständnis der griechischen Rückübersetzung R.s muß nun allerdings gewarnt werden. Ja'qôß hat eine Revision eines bereits durch jahrhundertelangen kultischen Gebrauch geheiligten Textes auf Grund griechischer Hilfsmittel, nicht schlangweg eine Neuübersetzung aus dem Griechischen geschaffen. Aus seinem Syrischen ist daher leider nicht das Bild einer bestimmten griechischen Textgestalt wiederzugewinnen, die ihm im ausgehenden 7. Jh. vorgelegen hätte. Eine griechische Retroversion desselben stellt also keineswegs die Wiedergewinnung eines einheitlichen griechischen Textzeugen von solchem Alter, sondern ein rein künstliches Gebilde dar, das als Ganzes so nie existiert hat, vielmehr nur darüber Aufschluß gibt, welcher griechische Wortlaut dem von Ja'qôß konstituierten Text entsprach, ohne daß wir mit Bestimmtheit zu sagen vermöchten, ob dies im einzelnen Falle derjenige der von ihm beigezogenen oder derjenige der griechischen Vorlage schon der ursprünglichen syrischen Übersetzung war. Nicht einmal da kann der von Ja'qôß gekannte griechische Text des 7. Jh.s mit absoluter Sicherheit erschlossen werden, wo sein syrischer Text sich von demjenigen der älteren Hss.-Bruchstücke des British Museum unterscheidet, weil wir naturgemäß für eine schlechthinige Einheitlichkeit der vor Ja'qôßs Revision liegenden syrischen Textüberlieferung eine Gewähr doch nicht besitzen.

In Anhängen bietet R. mit deutscher Übersetzung eine gelegentlich in den altertümlichen Texttyp eingedrungene und in der Anaphora des Jôhannàn von Basra wiederkehrende Erweiterung der Anamnese, ein Schlußgebet, das nur in einer der benützten Hss. des Textus receptus sich findet und den Volltext der hs.lich nur mit den Initien zitierten unveränderlichen Formeln, Priestergebete und Diakonika des inneranaphorischen Meßordo. Ein syrischer und ein griechischer Index erschließen den Sprachschatz der Texte nicht in Form eines nackten alphabetischen Wörterverzeichnisses, sondern nach dem von Lietzmann in seiner Ausgabe des Sacramentarium Gregorianum aufgestellten Muster mit Vermerkung der bezeichnenden Wendungen und Verbindungen, in denen das einzelne Wort auftritt.

2. Die syrische Jakobosanaphora bildet, wie angedeutet, das führende Stück im Rahmen einer ganzen Literatur entsprechender Formulare, deren sich die jakobitische und im Anschluß an sie vielfach auch die maronitische Meßliturgie bedient, ohne jedoch, wie es gemeinhin angenommen zu werden pflegt, gleichmäßig für alle schon das richtunggebende Vorbild geliefert zu haben. Diese bisher sogar

von der liturgiegeschichtlichen Forschung und vollends natürlich von der zünftigen Semitistik stark über die Schulter angesehene Literatur erstmals und alsbald mit wohl endgültigen Ergebnissen kritisch untersucht und gesichtet zu haben ist das Verdienst der Arbeit von H. Fuchs, die als Bonner Doktordissertation durch den Referenten angeregt wurde. Es würde unbillig sein, sie nur als Einleitung zu der angeschlossenen Ausgabe und Übersetzung einer bisher ungedruckten jakobitischen Anaphora zu bewerten, die allerdings schon durch ihren Umfang und textlichen Charakter, vor allem aber dadurch besondere Beachtung verdient, daß die auf den Patriarchen Jôhannân I. (630/1–648) lautende durchaus glaubhafte Verfasserangabe ihre Entstehung auf eine ganz bestimmte und verhältnismäßig doch sehr frühe Zeit datiert.

Den Charakter einer solchen Einleitung im engeren Sinne nimmt erst der dritte Teil der Untersuchung (S. LXXVI–LXXXII) an, während der erste (S. XIII–XXXI), wiederum auf das Gebiet griechischer Liturgie zurückgreifend, das Verhältnis beleuchtet, in dem hier die Jakobosanaphora zu anderen Texten, namentlich zu dem nach allgemeiner Anschauung antiochenischen Brauch spiegelnden sog. klementinischen Idealformular von AK. VIII steht. Wie weit in einzelnen weiteren Anaphoren des jakobitischen Ritus gleichfalls ein Nachhall einer von derjenigen Jerusalems verschiedenen Liturgie älterer Zeit vorliegt, ist die entscheidende Frage, die sich für die Liturgiegeschichte an dieselben knüpft. Für ihre Beantwortung schafft das Mittelstück der F.'schen „Einleitung“ (S. XXXI–LXXVI) die exakte Grundlage. Wenn hier zunächst zwischen Texten mit nichtsyrischem und solchen mit syrischem Verfasseramen geschieden wird, so mag dieses Einteilungsprinzip nicht mit Unrecht als ein etwas äußerliches erscheinen, das denn auch gelegentlich eine Auseinanderreißung innerlich verwandter Erscheinungen im Gefolge hatte. Zunächst erweist sich nämlich eine Reihe unter griechischem Verfasseramen stehender Texte teils durch ausdrückliche hs.liche Bezeugung, teils vermöge der anderweitigen Erhaltung von Bruchstücken der Originale als aus dem Griechischen übersetzt. Andere Formulare sind alsdann mit diesen sei es überlieferungsgeschichtlich, sei es durch textliche oder doch durch eine Verwandtschaft des Charakters so eng verbunden, daß auch für sie ein — wengleich etwa nur mehr oder weniger mittelbares — Zurückgehen auf eine griechische Urgestalt bestimmt scheint angenommen werden zu dürfen. Nach beiden Richtungen hat F. die erstmals von mir in meiner *Geschichte d. syr. Literatur* eingeschlagenen Wege weiter verfolgt und ist dabei zu dankenswerten Ergänzungen und Berichtigungen gelangt. Vor allem ist er auch mit eindringender Sorgfalt den inhaltlichen Indizien nachgegangen, die sich aus den Texten bezüglich der Herkunft und des Alters der griechischen Originale ergeben, die vielfach noch nicht an das bestimmende Muster der hierosolymitanischen Liturgie des Herrenbruders gebunden waren, mitunter vielmehr in bezeichnender Berührung mit AK. VIII älteren liturgischen Lokalbrauch von Kirchen des antiochenischen Patriarchats vertraten. Die vereinzelt apostolischen Ursprung prästendierende, meist auf hervorragende Bischofsgestalten des patristischen Zeitalters gehende Autorangabe ist im allgemeinen pseudepigrapher Natur. Nur bei der Anaphora unter dem Namen eines ganz obskuren Bischofs Jôhannân von Bosra wird man doch bestimmt, und vielleicht dann auch bei derjenigen unter dem Namen seines größeren Zeitgenossen Severus von Antiocheia ihr Glauben schenken können. Ausnahmslose Pseudepigrapha, entbehren demgegenüber die meist besonders kurzen, schon völlig unter dem Einfluß der Jakobusliturgie stehenden und erst in späterer und spätester Zeit auftauchenden Stücke unter Verfasseramen der apostolischen

oder patristischen Epoche jeder Bedeutung. Wie sie sind syrische Originale weiterhin selbstverständlich alle unter Verfasseramen erst der innersyrisch-jakobitischen Kirchen- und Literaturgeschichte stehenden Formulare. Auch bei den letzteren kann der Autorangabe indessen erst von der Anaphora des Patriarchen Kyriakos (793–817) an ein annähernd grundsätzliches Vertrauen entgegengebracht werden, und unter einigen vielmehr auch hier ganz zweifellos pseudepigraphen Texten verrät ein Ja'qôß von Sêrûy beigelegter noch einmal an Berührungen mit demjenigen von Konstantinopel auffallende Beziehungen zu einem älteren Lokalritus des griechischen Sprachgebietes. Nicht unmittelbar eine Übersetzung aus dem Griechischen darstellend, ist das Stück von dem unbekanntem syrischen Verfasser wohl mit Kenntnis eines heute verschollenen griechischen Liturgiedenkmal und in teilweise engem Anschluß an dasselbe abgefaßt worden. Ein gleiches Verfahren ist endlich unverkennbar auch für den diesmal bekannten Verfasser bei der von F. herausgegebenen Anaphora Johännans I. anzunehmen, die bei manigfacher Abweichung vom Schema der Jakobos-anaphora sich vielfach geradezu wie ein Übersetzungstext liest.

Bei der Ausgabe selbst konnten drei Hss. verwertet werden. Von diesen Textzeugen ist das aus dem J. 1279/80 stammende Berliner Exemplar dem Druck zugrundegelegt. Die Varianten einer wenig jüngeren vatikanischen und einer erst dem 14. oder 15. Jh. entstammenden Leidener Hs. bringt der Apparat. Erläuternde, besonders Parallelen aus griechischer Liturgie verzeichnende Anmerkungen stehen diesem unter der ebenso zuverlässigen als gut lesbaren Übersetzung gegenüber. Das alphabetische „Verzeichnis der syrischen Worte und Wortverbindungen“ ist im Anschluß an das von Rucker gebotene Vorbild sogar noch etwas eingehender und reichhaltiger als dieses selbst gestaltet.

Prof. A. BAUMSTARK.

**H. Lammens, S. J.,** *La Syrie. Précis historique.* Beyrouth, Imprimerie catholique 1921. I. Band X, 280 S. II. Band 277 S.

Dieser Abriß der Geschichte Syriens verdankt seine Entstehung dem Umstande, daß die französische Regierung im Libanongebiet in einer Schule für Verwaltungsbeamte eine Reihe von Vorlesungen über dieses Thema halten lassen wollte. P. Lammens hat sich nach dem Scheitern dieses Planes glücklicherweise entschlossen, diese Konferenzen in erweiterter Form der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Anlage und Einteilung eines Lehrbuches ist beibehalten; in 21 Kapiteln verfolgt der Verfasser die Geschichte Syriens von der ältesten Zeit bis zum Erscheinungsjahr des Buches. Die Periode vor der islamischen Erörterung ist naturgemäß nur kurz behandelt, die arabische Zeit, für deren ältere Epochen L. ja ausgedehnte Studien veröffentlicht hat, ist mit besonderer Sorgfalt bearbeitet. Neben der äußeren Geschichte kommt auch die innere Entwicklung in Kultur und Religion, in staatlichen und sozialen Beziehungen genügend zur Geltung. Die Epoche